

Zur Geschichte des Biberacher Knabenchorgesangs

Als ich wegen eines Vortrags zum Biberacher Knabenchorgesang angefragt wurde, erhielt ich eine Liste mit Fragen, die, um es gleich vorzuschicken, nicht alle beantwortet werden können.¹ Schon gar nicht hier und heute. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der St.-Martins-Chorknaben möchte ich Ihnen einen Überblick über die Bedeutung der Sängerknaben in ihrer mehr als sechshundertjährigen Geschichte geben. Über weite Strecken geht es dabei um Biberacher Bildungsgeschichte und ihre konfessionellen Besonderheiten.

Bei der Erforschung des Knabenchorgesangs trifft man auf einen Glücksfall: Über die vorreformatorischen Zustände in Biberach berichten die Brüder Heinrich (1475–1561) und Joachim (1480–1554) von Pflummern in ihren um 1540/45 verfassten Schriften. Sie beschreiben minutiös den musikalischen Anteil der Schüler im Kontext des Kirchenjahrs. Gemeint sind Knaben der Lateinschule; Frauen war seit dem 6. Jahrhundert der Chorgesang und der Zutritt zum Altarraum verwehrt.² Damals hatte die Schola ihren Platz beim Klerus im Chor. In der „Finstern Mettin“ in der Nacht vor Gründonnerstag sangen die Schüler von verschiedenen Stellen aus die Antiphon „wider einander“.³ Auch am Pfingstfest, an dem der Heilige Geist in Gestalt einer Taube aus dem Scheitel der Chordecke herabgelassen und von dort „feür aber geworffen“ wurde, hatte man den theatralischen Effekt des Wechselgesangs im Auge: „sendt uff dem Chor oben beim Loch ettlich Scholerlin gesein, haben doben gesungen und den die Schuoleren auch“.⁴ An Fronleichnam sangen der Priester und die Schüler in der Vesper abwechselnd den Hymnus.⁵ Die Schüler trugen zu besonderen Anlässen wie Primizen Chormäntel, im normalen Gottesdienst Chorhemden.⁶ Ihnen kamen liturgische Aufgaben zu und so war es von der Betätigung als Chorknabe zu einer geistlichen Laufbahn nur ein kurzer Weg.

Die Chorsänger besuchten die bereits 1278 erwähnte Lateinschule,⁷ die „ist gestanden beim bainhauss Ahm Khürchhoff“.⁸ Die Nähe zur Kirche war wichtig, weil die Sänger auch zu Versehgängen rasch zusammengerufen werden konnten. Sie bekamen Lateinunterricht, „das ainer hat mügen prüester werden“. Die meisten Priester besuchten damals keine Universität, sondern erhielten ihre Ausbildung bei einem geistlichen „Löhr Vatter“.⁹ Priesterseminare sind eine Errungenschaft erst des Trienter Konzils (1545–1563). Im Mittelalter wurden Biberacher Schüler vereinzelt schon im Lauf ihrer Schulzeit zu Klerikern geweiht. An der Lateinschule wurden Knaben, die „noch Lajen“ waren, zusammen mit bereits geweihten



Heinrich von Pflummern (1475–1561) im Priestergewand.

ten und ordinierten Schülern ausgebildet.¹⁰ Wie viele der 36 Priester, die in vorreformatorischer Zeit die Biberacher Altäre versahen,¹¹ aus der Biberacher Lateinschule hervorgingen, bleibt unklar.

Arme Schüler, „die nach dem brott seindt Gangen“, also betteln mussten, waren weitgehend vom Schulgeld befreit, das dem Lateinschulmeister zu entrichten war.¹² In dieser frühen Schulgeldbefreiung liegt eine der Wurzeln des im 16. Jahrhundert begründeten Alumnats. Kirchen- und Gassengesang stellten eine wichtige Geldquelle der mittelalterlichen Scholaren dar. In der Karwoche saßen die Chorknaben bei dem in der Pfarrkirche aufgerichteten Heiligen Grab, „darauff sie Tag und Nacht den psalter wider einander gesungen unnd Nimmer aufgehört ..., bis Unnser Herrgott erstanden ist“.¹³ Beim Grab stand ein Sammelbecken, in das Spenden für die armen Sänger gelegt wurden. Patrizier und wohlhabende Bürger versorgten sie während dieser Tage mit Essen und Trinken. Im Advent intonierten die Knaben beim Verlassen der Schule allabendlich „das Alme syderum“,¹⁴ in der Fastenzeit sangen sie auf dem Land „umb Ayer“.¹⁵ An Dreikönig gingen sie als Sternsinger und heischten milde Gaben.¹⁶



Votivbild der Familie des Joachim von Pfummers (1480-1554), 1567.

Schon in vorreformatorischer Zeit bildeten sich feste Formen des Kirchengesangs heraus. Der Lateinschulmeister musste mit seinen Schülern an allen Vorabenden von Feiertagen und den Feiertagen selbst „die Khürchen mit singen ... versehen, mit Vesper und Ämpter“.¹⁷ Bei allen Prozessionen und Begräbnissen hatten die Sänger zur Stelle zu sein. Auffallend ist die frühe Professionalisierung: Den Schulmeister unterstützten drei Hilfslehrer sowie „ain Cantor, ... der das gesang hat gelehrt, wie man in der Khirchen hat müssen singen“.¹⁸ Der Kantor leitete von einem erhöhten Platz aus den Gesang. Bei Prozessionen dirigierte er die größeren Schüler, die über Gesangbücher verfügten.¹⁹ Einer der Hilfslehrer, der die jüngeren Schüler beaufsichtigte, hatte wie der Kantor ein „Backhelin [Stab] ... das er sie in Zucht behalte“.²⁰

Wenn jemand in Stadt oder Spital im Sterben lag, wurde mit der Ablassglocke geläutet.²¹ Dann wusste der diensthabende Priester, dass ein Kranker der Kommunion bedurfte. Er fand sich in Chorhemd und Stola in der Kirche ein, ebenso fünf Schüler in Chorhemden, die ihn an das Sterbebett begleiteten und dort vom Sakrament sangen. Zwei der Schüler wurden vom Pfleger des Klosters Eberbach bestellt, dem die Pfarrkirche seit 1349 inkorporiert war, zwei von der Fliglerbruderschaft, einer von privater Seite,²² ob aus den Erträgen

eigens für sie bestimmter Stiftungen bleibt unklar. Der Kalender, der damals im Stadtarchiv hing und in dem Tag für Tag sämtliche Stiftungsleistungen verzeichnet waren,²³ hat sich nicht erhalten.²⁴

Die Pfummers berichten, dass die allmorgendlich um 7 Uhr gefeierte „Mittle Mess“ auf eine Stiftung des Rats zurückging, die er hat „Lassen singen mit vier Schuoller“.²⁵ Tatsächlich war die „mittel messe zu unser frowen altar“ 1331 durch „ammann, ... rat und die burger gemainlich gestiftet“ worden.²⁶ Sie war Ausdruck mittelalterlicher Marienverehrung: Maria wurde im Kontext des kurz zuvor begonnenen gotischen Neubaus der Kirche²⁷ Mitpatronin des Gotteshauses. Zugleich deutet die Stiftung auf eine allmähliche Verfestigung der Herrschaft des Rats hin, der nun bereits in einem Atemzug mit dem Ammann genannt wurde. Der zwölfköpfige Rat, der erstmals 1320, dann wieder im Jahr der Messstiftung (1331) in den Quellen erscheint,²⁸ ordnete die kirchlichen Verhältnisse grundlegend, indem er allen Teilen der Bevölkerung den täglichen Zugang zum Gnadenmittel der Eucharistie eröffnete. In der Stiftungsurkunde weist nichts darauf hin, dass es sich von Anfang an um ein gesungenes Amt handelte.

1400 taten Bürgermeister und Rat kund, „daz wir gerne unser Lieben frauen ze Lob und ze eren alle tag ain fin gesungen ampt in unser pfarrckirchen ze



Fragment eines Psalters in deutscher Choralnotation (Pergament)

Psalm 40, 2: *Beatus qui intelligit super egenum et pauperem; in die mala liberavit [richtig: liberabit] eum dominus.*

Bibrach ewiclichn hetten und diz och no von den gnaden Gottes angefangen haben“, denn jetzt habe der Bürger Cunz Keller dafür 200 lb. Heller gestiftet.²⁹ Weitere Urkunden aus den Jahren 1402 und 1441 betrafen diese nicht mit der mittleren Messe identische, explizit als gesungenes Frühamt zu Ehren der Mitpatronin der Pfarrkirche gestiftete Messe, „darzu ein Rath 4. Schueler erhalten“. ³⁰ In Biberach fand vielleicht schon seit 1331, spätestens aber seit 1400 täglich mindestens ein gesungenes Amt statt. Bei beiden Messen wirkten Chorschüler mit. Kein Sterbender, sei er Bürger oder Spitalarmer, musste in vorreformatorischer Zeit ohne den Sakramentsgesang der Schüler aus dem Leben scheiden.

Als die Reformation in Biberach Fuß fasste, brachte sie einen Einbruch in der Kirchenmusik mit sich. Schon vor Abschaffung der Messe orgelte man nicht mehr.³¹ 1484 war hier eigens eine Organistenpfünde für einen Priester gestiftet worden.³² Beim Bildersturm 1531 wurde die Orgel von der Empore geworfen; „hund die buoben die piften dar after tragen“. ³³ Auch in anderen oberdeutschen Städten kam es unter dem Einfluss der Schweizer Reformation zum Orgelsturm. Messen und Kreuzgänge, bei denen die Chorknaben mitgewirkt hatten, wurden abgeschafft.³⁴ Das Heilige Grab, an dem sie Psalmen gesungen hatten, wurde zer-

stört.³⁵ Wenn jemand im Sterben lag, wurde nicht mehr mit der Ablassglocke geläutet, „gieng och kain schueler me mit den sacerment“. ³⁶ Die lateinischen Mess- und Choralbücher wurden vernichtet oder aber anderweitig verwendet.³⁷

Ein Blick ins Stadtarchiv zeigt Rechnungsbücher, die auch noch in späterer Zeit in ausgemusterte Notenhandschriften gebunden wurden.

Darunter befinden sich Notenfragmente, deren Format auf eine frühere Verwendung als Chorhandschrift hindeutet. Der Größenunterschied der Noten zeigt sich im maßstabsgetreuen Vergleich zweier Rechnungsbücher.

Selbst das eine oder andere Ratsprotokoll erhielt eine ausgemusterte Notenhandschrift als Einband. Ob sich auf diese Weise auch Fragmente der vom reformatorischen Büchersturm erfassten Noten erhalten haben, müsste eigens untersucht werden.

Seit Einführung der Reformation sang der Lateinschulmeister mit seinen Schülern im sonntäglichen Predigtgottesdienst „titsch psalmen“. ³⁸ An den Werktagen übernahmen die deutschen Schulmeister mit ihren Schülern diese Aufgabe. Luther hatte früh die Bedeutung der volkssprachlichen Kirchenmusik für das Gelingen der Reformation erkannt und 1524 einige Psalmlieder in deutscher Übersetzung veröffentlicht.³⁹ Er hatte auch auf die Einrichtung von Schulchören gedrungen,

Der ganz Psalter Da- uids, wie derselbig in Teutsche We- sang verfasst

Mit vier Stimmen künstlich und lieblich von neuem
gesetzt durch Sigmund Hemmel neuam / Fürstlichen
Württembergischen Capellmeistern / dergenitzes Zeiten im
Trost etc. aufgangen.

Mit einer Vorrede der beiden Württembergischen
Hochscholern.

T E N O R

Getruckt in Tübingen / bey Ulrich Mor-
patis Buchh. 1569.

Laut Verzeichnis die älteste Musikalie im Gebrauch der evangelischen Gemeinde.

die das reformatorische Gedankengut in der Bevölke-
rung verankern sollten.⁴⁰

Eine Zäsur auf dem eingeschlagenen reformatori-
schen Weg stellte die Niederlage der Schmalkaldener
1546/47 dar, deren Bundesmitglied Biberach war.⁴¹
Nach seinem Sieg über die Evangelischen zwang Kaiser
Karl V. auch dem konfessionell gespaltenen Biberach
mit seiner kleinen katholischen Minderheit⁴² 1548 das
Interim auf, das die Stadt zur Wiedereinführung katho-
lischer Gebräuche zwang. Nun wurde in der Pfarrkir-
che wieder täglich Messe gelesen. Der aus dem Rißeg-
ger Exil zurückkehrende katholische Pfarrer machte u.
a. zur Bedingung, dass der damals noch evangelische
Lateinschulmeister „in der Kirche mit seinen Schülern
die Aemter singe“.⁴³ Der zunächst noch evangelisch
dominierte Rat erklärte sich zwar bereit, darüber mit
dem damals gleichfalls noch evangelischen Schulmei-
ster zu verhandeln.⁴⁴ In Wirklichkeit, so die Katholiken,
habe er aber „ein grewel und widerwillen ob solchem
gesang“ und hintertreibe deshalb seine Wiedereinfüh-
rung.⁴⁵ Schließlich trug der Rat dem Lateinschulmeister

die Unterweisung der Schüler im katholischen Gesang
auf, sofern er sie „dazu vermögen kinde“. Der Rat war
also nicht bereit, Gewissenszwang auf die großteils
evangelischen Schüler auszuüben. 1549 wurde dem
Kaiser berichtet, dass der Schulmeister Peter Fischer
bereits wieder „guettwillig“ einige Schüler für den
katholischen Gesang ausbilde.⁴⁶ 1551 unterwarf
Fischer sich schließlich dem Interim.⁴⁷ Zwischen 1551
und 1590 unterstand die Lateinschule, die weiterhin
auch von Evangelischen besucht wurde, einem katho-
lischen Magister.

Dagegen blieben die ebenfalls von beiden Konfessionen
besuchten deutschen Schulen evangelisch.⁴⁸ Dort
wurden die „lutherischen Psalmen“ einstudiert. Einem
Verzeichnis von 1682 zufolge stammte die älteste
damals erhaltene evangelische Musikalie aus dem Jahr
1569.⁴⁹ Es handelte sich um den posthum veröffent-
lichten vierstimmigen Psalter Davids des an der Stutt-
garter Hofkapelle wirkenden Sigmund Hemmel (um
1520–1565). Außerdem verwendete man die 1588
von Georg Otto (1550–1618), dem Lehrer Heinrich

Schütz', 1588 in Erfurt herausgegebenen deutschen Gesänge Martin Luthers mit fünf und sechs Stimmen.⁵⁰

Jahrzehntlang sangen die Lateinschüler ungeachtet ihrer Konfession die katholischen, die deutschen Schüler hingegen die lutherischen Gesänge. Erst im Zug konfessioneller Abgrenzung kam es zur Aufkündigung des gemeinsamen Schulbesuchs. 1598 verlangten katholische Eltern mit dem Hinweis auf die seelenverderblichen Einflüsse des lutherischen Gesangs, ihren Kindern einen deutschen Schulmeister ihrer eigenen Konfession zu geben.⁵¹

Den Anfang gemacht hatten aber die evangelischen Prediger, die 1590 die Gründung einer lutherischen Lateinschule durchgesetzt hatten.⁵² Mit dem 1585 an die Regimentsspitze gelangten Gottschalk Klock konnte erstmals seit 1553 wieder ein evangelischer Bürgermeister⁵³ seinen politischen Einfluss zugunsten seiner Glaubensgenossen spielen lassen. Die Schule wurde in einem wohl schon damals der Kapellenpflege gehörenden Gebäude eingerichtet.⁵⁴ Der Plan der Prediger, der Kirchenmusik durch einen Jahresvertrag für einen Kantor Impulse zu verleihen,⁵⁵ stieß beim Rat auf Ablehnung. Die seit einiger Zeit wieder günstigere Entwicklung des Spitals⁵⁶ eröffnete aber eine andere Lösung: Dem bereits seit spätestens 1568 aus acht lateinischen Chorschülern bestehenden katholischen Alumnat im Spital⁵⁷ wurde auf Drängen der Prediger zwar kein acht-, aber ein sechsköpfiges evangelisches Alumnat entgegengestellt, das die neue evangelische Lateinschule besuchte.⁵⁸ Der Begriff „Alumnen“ fällt erstmals 1601,⁵⁹ obwohl die Organisation des Knabenchorgesangs schon seit 1568 bzw. 1590 einem Alumnat mit Internatsbetrieb und Angliederung an eine Schule entsprach.

Katholische und evangelische Alumnen teilten sich mit den übrigen Spitalknaben das Kindshaus des Spitals.⁶⁰ Als Gegenleistung für ihren Gesang erhielten die Chorknaben nicht nur Kost und Logis, sondern wurden unentgeltlich in den beiden Lateinschulen zum „lernen“ angehalten. Lernen meinte in diesem Fall die Vorbereitung auf ein Studium.

Das evangelische Alumnat entfaltete in seinen Anfängen eine kaum zu überschätzende soziale Wirkung, weil es auf Begabtenförderung aus den Unterschichten zielte. Zunächst entstammten die Alumnen alle dem spitälischen Kindshaus, waren also Waisen, Halbweisen oder armer Leute Kinder, die den Unterhalt für ihren Kindernachwuchs nicht selbst aufbringen konnten. Die Einrichtung des evangelischen Alumnats

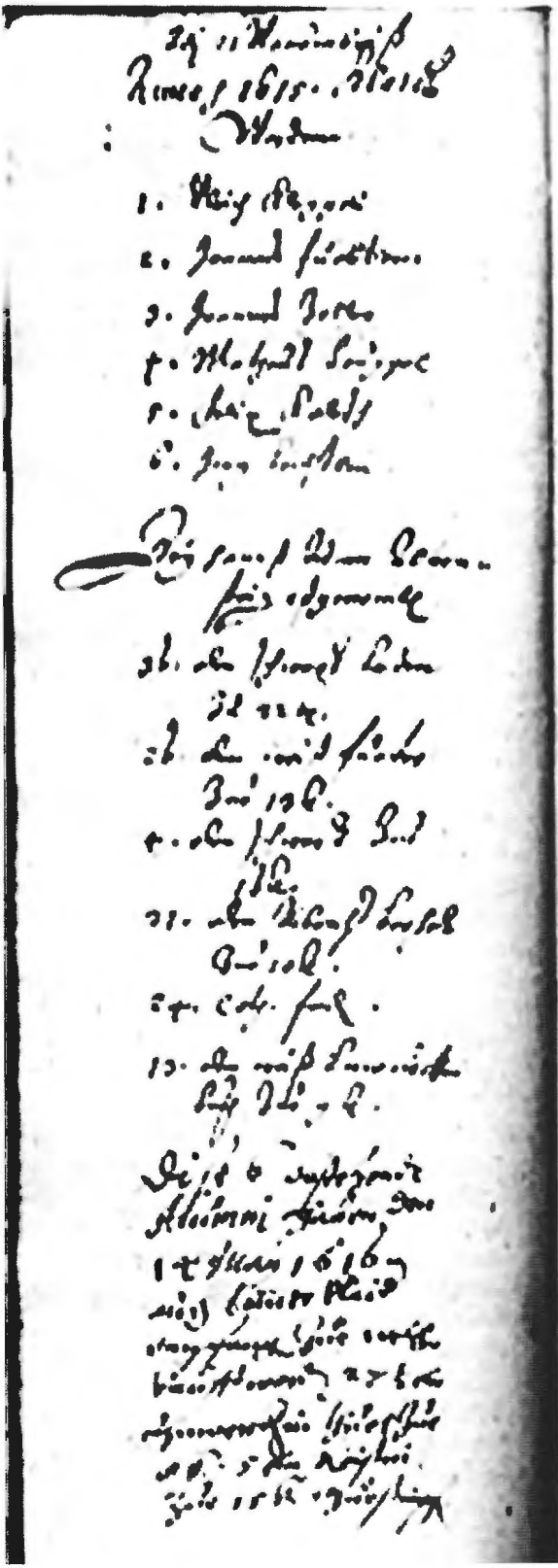
1590 war in Wirklichkeit Teil eines ausgeklügelten evangelischen Bildungskonzepts, das Hand in Hand mit der Gründung der Lateinschule und der Stiftung von Universitätsstipendien ging. Die Ausdünnung der evangelischen Führungsschicht zu jener Zeit gefährdete die politische Repräsentation des Protestantismus in der Stadt. In der neunzehnköpfigen Biberacher Patriziatgesellschaft waren 1593 nur noch zwei Evangelische: Bürgermeister Gottschalk Klock und der kinderlose Walter Felber.⁶¹ Klocks einziger Sohn war damals bereits katholisch geworden. Klock übergab den missratenen Sprössling, indem er 1593 der Universität Tübingen ein Stipendium für arme Theologiestudenten aus Biberach sowie Ulm und Esslingen stiftete.⁶² Der Weg vom Chorknaben zum Prediger war also geebnet.

Auch das Hochmann'sche Stipendium, das evangelischen Bürgersöhnen offenstand, geht auf das Jahr 1593 zurück.⁶³ Der aus einer Biberacher Handwerkerfamilie stammende Tübinger Rechtsgelehrte Johannes Hochmann (1528–1603) beschränkte es nicht auf künftige Theologen, sondern förderte auch Juristen und Mediziner. Die Stipendiaten mussten sich verpflichten, dem Ruf auf eine Stelle in Biberach nachzukommen. Damit schien das evangelische Nachwuchsproblem für Ratssaal, Kanzel und Katheder auf Dauer gelöst.

Aus dem 1603 begonnenen Kleiderbüchlein der Kapellenpflege, die die Chorknaben einkleidete,⁶⁴ lässt sich die frühe Erfolgsgeschichte des evangelischen Alumnats herauslesen. Es prägte eine ganze Kohorte von Theologen. Von 1610–1616 war Ulrich Kleggel (1597–1668) Alumne, der 1627 hier Siechenprediger wurde. 1615 wurde Matthäus Briegel (1600–1660) in das Alumnat aufgenommen. 1625 wurde er nach Biberach berufen, wo sich sein Predigerbildnis erhalten hat. 1617–1619 folgte Caspar Gaupp (1604–1635), der spätere Attenweiler Prediger. Adam Klopfer, später ranghöchster Ravensburger Prediger, war von 1621–1624 im Alumnat.

Besonders erfolgreich waren die Jahrgänge 1624/25. Von den insgesamt sieben Chorknaben dieser beiden Jahre studierten fünf. Vier wurden Theologen: Adam Klopfer, Hieronymus Knaus, Johannes Colmar und Johannes Scherb (1599–1664). Der fünfte wurde 1649 Biberacher Bürgermeister: Ich spreche von Georg Gaupp (1611–1674).

Ohne Gaupp hätte es nach Meinung von Zeitgenossen keine Lösung des Konfessionsproblems, vielleicht auch keine Parität gegeben.⁶⁵ Doch Gaupp war nicht der einzige Jurist, der aus dem Kreis der Chor-



„Kläderbuchlein Anno 1603 angefangen“. Abgebildet ist ein Eintrag von 1615/16 mit den Namen der sechs Alumnen.

knaben hervorging und an die Schalthebel der Macht gelangte.

Georg Schmid (1606–1674), Alumne von 1618–1620, wurde 1649 Stadtschreiber. Wie Gaupp sicherte er seinen sozialen Aufstieg später durch einen Adelsbrief ab. Beide entstammten armen Weberfamilien. Beide waren ehemalige „spittahlmueßfress[er]“, wie das katholische Establishment 1649 kritisierte,⁶⁶ als es für die früheren Alumnen, die bereits damals für eine Erhebung in den Adelsstand vorgesehen waren, herausragende Positionen im Ratssaal räumen musste.

Allzu üppig freilich kann die Spitalkost nicht gewesen sein. 1610 wurde im Rat vorgebracht, dass man die Alumnen „eben schlem tractier unnd wie die hundt speisen solle, ja gar kain schmalz an die Cost“ gebe.⁶⁷ Auch das enge Zusammenleben der Chorknaben war konfliktanfällig. 1611 kam es zum Ausschluss eines evangelischen Alumnen, der mit den katholischen Chorknaben wegen des am Karfreitag neuerrichteten Heiligen Grabes Händel angefangen hatte.⁶⁸ Vermutlich waren Kritik an der katholischen Restauration jener Zeit und Futterneid Auslöser des Streits. Vielleicht sangen die Katholiken wieder wie früher am Heiligen Grab Psalter und erhielten dafür extra Spenden,⁶⁹ die den Evangelischen verwehrt waren. Diese versuchten zu kompensieren, indem sie gegen Spenden den schon 1625 nachweisbaren Weihnachtsgesang,⁷⁰ später auch den samstäglichem Wochengesang⁷¹ vor den Bürgerhäusern darboten. Auch die Auftritte der katholischen Alumnen beschränkten sich nicht auf Kirche und Gottesdienst. Seit dem 16. Jahrhundert wurden die Chorknaben in Vokal- und Instrumentalmusik ausgebildet. Jene, die bereits ein Instrument beherrschten, spielten auch bei Hochzeiten in Gasthäusern auf und verdienten sich damit ein Zubrot.⁷²

Im Dreißigjährigen Krieg kam es zu konfessionellen Machtverschiebungen, von denen auch die Alumne betroffen waren. 1628, spätestens 1629 büßten die evangelischen Alumnen die Unterkunft im Spital ein.⁷³ Nach Vorstellung des katholischen Lateinschulmeisters Johann Georg Braun sollte die Zahl der katholischen Alumnen nun auf 16 verdoppelt werden.⁷⁴ Der Schlosserssohn verdankte seinen Aufstieg selbst dem Alumnat.⁷⁵ Seinen musikalischen Höhenflug versuchte er 1631 mit der Anschaffung moderner Kirchenmusikalien abzurunden. Die „alte leyren“, so schrieb er dem Rat, habe er satt. Das Trienter Konzil hatte die Kirchenmusik für vier Jahrhunderte geregelt.⁷⁶ In Zeiten, in denen Instrumentalmusik im Gottesdienst zugelassen

war, setzte sich seit dem frühen 17. Jahrhundert zunehmend der „Stile concertato“ oder „stile moderno“ mit Instrumentalbegleitung und Mehrstimmigkeit durch.⁷⁷ Braun war bestrebt, die Kirchenmusik im zeitgenössischen Stil zu reformieren.

Im erhalten gebliebenen Biberacher Musikalienkatalog von 1688 ist das von Braun vorgeschlagene Werk nicht erwähnt.⁷⁸ Es handelte sich um die Notensammlung des aus Veringenstadt stammenden Rottenburger Rektors Johann Donfrid (1585–1650) mit 693 Werken zeitgenössischer italienischer und deutscher Komponisten, die 1627 erschienen war.⁷⁹ Donfrids Bruder übrigens war von 1609–1611 in Biberach Alumne gewesen⁸⁰ – ein Hinweis auf das Netzwerk innerhalb des oberschwäbischen Katholizismus. Fehlte es an eigenem Nachwuchs, griff man gern auf arme begabte Knaben aus der Region zurück.

Mit dem Vorrücken der Schweden nach Süddeutschland wurden die evangelischen Alumnen auf ihre Bitte vom Mai 1633 hin⁸¹ wieder in ihre Rechte gesetzt.⁸² Bis zur Übergabe der Stadt an die Kaiserlichen im September 1633 wurde den katholischen Chorknaben für kurze Zeit der Unterhalt vorenthalten.⁸³ Danach fand man zu einer einvernehmlichen Lösung zurück. Bei Einführung der Parität im Jahr 1649 mussten die Alumnote nach dem Zustand des Jahres 1624 eingerichtet werden.⁸⁴ Bis zur Mediatisierung durfte die katholische Gemeinde deshalb jederzeit acht, die evangelische sechs Alumnen stellen. Seit 1653 waren die Chorknaben nicht mehr im Spital selbst, sondern in ihren Familien untergebracht, die mit Geld und Naturalien entschädigt wurden.⁸⁵ Gegenüber der früheren Vorschrift, die Alumnen aus dem Kreis der armen Spitalknaben zu wählen, bedeutete ihr Auszug aus dem Spital einen Paradigmenwechsel: Die Alumnote rückten nun auch im übertragenen Sinn in die Mitte der Gesellschaft. Es wurden nicht länger gesellschaftliche Randfiguren gefördert, sondern meist Söhne aus der unteren Mittelschicht.

Im strengen Sinn kann man seit 1653 nicht mehr von einem Alumnat sprechen, ist damit doch ein Internat gemeint. In Biberach hielt sich der Begriff aber bis ins 20. Jahrhundert. Die für die Chorknaben zur Verfügung stehenden Zuwendungen aus den Pflegen blieben bis 1802 konstant. Deshalb waren private Zustiftungen und Beiträge aus der katholischen bzw. der evangelischen Kasse erforderlich. Die katholische Gemeinde verfügte um 1700 mit den sog. Alumnatgeldern über einen fünfmal größeren Kapitalstock⁸⁶ als die Evangeli-

schen.⁸⁷ Beide Alumnote dienten nun als Manövriermasse, wenn Finanzlücken im Schulwesen geschlossen werden mussten.

1652 wurde das evangelische Alumnat neu definiert: Es sollte ein theologisches Studium vorbereiten und der evangelischen Gemeinde laufend Prediger und Lateinschulmeister zuführen.⁸⁸ Bürgermeister Gaupp, der ehemalige Alumne, sorgte dafür, dass seinen und den für eine Juristenlaufbahn vorgesehenen Söhnen anderer Aufsteiger wie Georg Schmid und Johann Lay aus dem Alumnat keine Rivalen erwachsen. Das auch Juristen offenstehende Hochmann'sche Stipendium wurde nun zur Kaderschmiede der neuen evangelischen Elite, denn das Jurastudium war Voraussetzung für den Zugang zu politischen Spitzenämtern.⁸⁹ Tatsächlich sank auch die Bedeutung des Alumnats für die Rekrutierung von Geistlichen, weil sich nun Predigerdynastien zu bilden begannen, die in der zweiten Generation nicht mehr auf das Alumnat angewiesen waren und die ihren Söhnen die Strapazen des Chorknabendaseins ersparten. Regelmäßig wurden aber die Söhne der Lateinlehrer als Alumnen von den eigenen Vätern geschult.

Ein Großteil der evangelischen Lehrer ging aus dem Alumnat hervor. „Denn woher sind hier unsere meistentheils schon längst verstorbenen, theils noch lebenden Schullehrer, Vorsänger und Chormusiker hergekommen als aus dem Schoose des Alumnats?“, fragte der frühere Alumne und damalige Musikdirektor Justin Heinrich Knecht 1802.⁹⁰

Die Katholiken verfügten nicht über Stipendien. Sie entschieden von Fall zu Fall über eine Förderung. 1603 bat der frühere Alumne Jakob Gull, seit 1600 Student an der Jesuitenhochschule Dillingen, ihn weiterhin bei seinen Studien zu unterstützen.⁹¹ Der Rat beschied Gull, er solle Predigten halten, damit man sehe, ob er tauglich sei. Dies war der Fall: Im Folgemonat konnte Gull, der später in die Dienste seiner Heimatpfarre trat, den Magistergrad erwerben.⁹² Nach 1649 freilich engte sich der finanzielle Spielraum der Katholiken durch die politische Gleichberechtigung der Evangelischen ein: Studienbeihilfen konnten nur noch aus der katholischen Kasse bestritten werden. Ob das katholische Alumnat wegen der ungesicherten Anschlussfinanzierung als unattraktiv empfunden wurde oder ob es an musikalischem Nachwuchs fehlte, bleibt offen. Jedenfalls klagte der katholische Lateinschulmeister 1664 über die „Ermanglung der alumnen“.⁹³

Seit 1649 stand katholischen Alumnen bestenfalls noch die Theologie offen, weil das katholische Patriziat

sich im Paritätsvertrag gegenüber der katholischen Gemeinde die juristischen Spitzenämter gesichert hatte.⁹⁴ Bis gegen 1800 gelang nicht einmal den Söhnen wohlhabender Bürger, geschweige denn Alumnus der Aufstieg als Jurist. Anders als bei den Evangelischen war das Alumnat bei den Katholiken in keinem einzigen nachweisbaren Fall die Basis für die Etablierung einer politisch tonangebenden Familie. Geistliche Karrieren aber blieben infolge des Zölibats in ihrer Wirkung auf die Sozialstruktur beschränkt.

Die Maxime patrizischer Bildungspolitik lautete, die katholischen Lateinschulmeister hätten „die gemeine Burgers kinder nicht mehr zu lehren alß simpliciter schreiben und lesen, waß sie mehr lehren alß dises, seye zuvll, und geschehe wider der Herren [Patrizier] willen“.⁹⁵ Erst 1773 wurde der Lateinschulmeister angewiesen, die Alumnus im lateinischen Lesen und Schreiben besser als bisher zu instruieren.⁹⁶ Während es bei den Evangelischen mit der Gründung des Alumnats 1590 zu einer Bildungsoffensive gekommen war, unterdrückte das katholische Patriziat nach 1649 höhere Bildung, was nicht ohne Folgen blieb. Behandlung und Unterricht, die man den Alumnus angedeihen ließ, standen in der Kritik. Die Väter der katholischen Chorknaben warfen dem Katholischen Rat 1720 vor, dass „ja bey denen Euangel:[ischen] ein solcher Eüfer [ist], d[a]z ein kindt allda in einem quartal mehr als bey den Cathol:[ischen] in 2 Jahren lehrnet“.⁹⁷ Der eigene Lateinlehrer aber habe „daß ganze Jahr kheinem [Alumnus] kheine nota gezeigt“. Es dürfe nicht länger toleriert werden, dass er die „Singer Knaben so mit Haab und Neid ... über schüttet“, dass „zu besorgen [sei, dass] ein oder daß andere kindt krüppelhaft od[er] zu Einem thoren geschlagener nach Hauße khommen möge“.

Erst als ein hiesiger Kaplan sein Vermögen in eine Schulstiftung einbrachte, kam es 1775 mit der Gründung der Professoratsschule im Ochsenhauser Hof zu einer katholischen Bildungsreform.⁹⁸ Ein Teil der Lateinschüler freilich blieb davon ausgeschlossen: Die Alumnus mussten in dem auf 16–18 Schüler beschränkten,⁹⁹ nun Magisterschule genannten Gebäude am Kirchplatz verbleiben.¹⁰⁰ Die Magisterschule wurde damit zur eigentlichen Chorschule, lässt die Schülerzahl doch vermuten, dass sie außer dem Unterricht der acht Alumnus auch der Heranbildung des Nachwuchses diene. 1790 wurde der Magister immerhin angewiesen, jene Chorknaben, die studieren wollten, die Anfänge des Lateinischen zu lehren.¹⁰¹ Der Wechsel eines besonders talentierten Alumnus auf die Professoratsschule war nun

unter gewissen Bedingungen möglich.¹⁰² Erst 1793 kritisierten aufgeklärte Stimmen innerhalb des Katholischen Rats, dass mancher, „welcher zu weiterm Aufsteigen fähig[,] öfters ... zurückbleiben mußte“.¹⁰³

Dennoch gelang dem einen oder anderen der Sprung in eine geistliche Laufbahn. Weil die Orden Wert auf qualifizierten Nachwuchs legten und in Biberach gezielt um Singknaben anfragten,¹⁰⁴ bestand die Möglichkeit, auf ein Klosterschulhaus zu wechseln. Auch der Alumnus Johann Baptist Pflug war für eine Klerikerlaufbahn vorgesehen und bereits einige Jahre Zögling im Kloster Weingarten, als die Säkularisation diese Pläne zerschlug.¹⁰⁵

Die Dillinger Matrikeln weisen neben einer Vielzahl Biberacher Patriziersöhne auch Studierende aus der gemeinen Bürgerschaft auf.¹⁰⁶ Weil sich keine Alumnuslisten erhalten haben, kann nicht geprüft werden, ob es sich bei letzteren überwiegend um ehemalige Chorknaben handelte. Wie sonst aber hätte Balthasar Karg, der Sohn eines Tagewerkers, die Grundlagen für ein Theologiestudium erwerben sollen, für das er sich 1664 in Dillingen einschrieb?¹⁰⁷ Von Bedeutung für mittellose Kandidaten wie ihn war das im Jahr 1585 gegründete päpstliche Alumnat in Dillingen.¹⁰⁸ Die Dillinger Stipendien freilich waren begrenzt. Aus Biberach wurden im Zeitraum von 1585–1645 nur zwei Chorknaben in das päpstliche Alumnat aufgenommen.¹⁰⁹ In das bischöfliche Alumnat Sancti Hieronymi in Dillingen gelangte der bereits erwähnte musikalisch ambitionierte Johann Georg Braun.¹¹⁰ Von Einführung der Parität bis 1695 hingegen ist kein einziger Biberacher im Dillinger Alumnat erwähnt; die restriktive patrizische Bildungspolitik hatte ihre Wirkung entfaltet. Die Alumnus befolgten in der Regel die Anordnung, ein Handwerk zu erlernen. Auch die Verwendung der Alumnatsgelder orientierte sich an diesem Ziel. Im 18. Jahrhundert wurde den katholischen Knaben beim Ausscheiden aus dem Alumnat ein Teil des Lehrgeldes bezahlt.¹¹¹ Die Folgen dieser verfehlten Bildungspolitik zeigten sich nach der Mediatisierung, als die Katholiken außerstande waren, mit den Evangelischen um kommunale Spitzenämter zu konkurrieren.¹¹²

Zur sinkenden Bedeutung des katholischen Alumnats trug auch die Aufweichung des Kirchengesangsverbots für Frauen bei, die in Biberach wie andernorts im Bistum Konstanz im 18. Jahrhundert zu beobachten ist.¹¹³ Dies hatte zur Folge, dass es nun zwei Chöre gab, die nach wie vor im Chorraum angesiedelten Alumnus und den gemischten Chor, der auf der Orgelempore



Johann Baptist Pflug, Besuch im katholischen Pfarrhaus, um 1828.

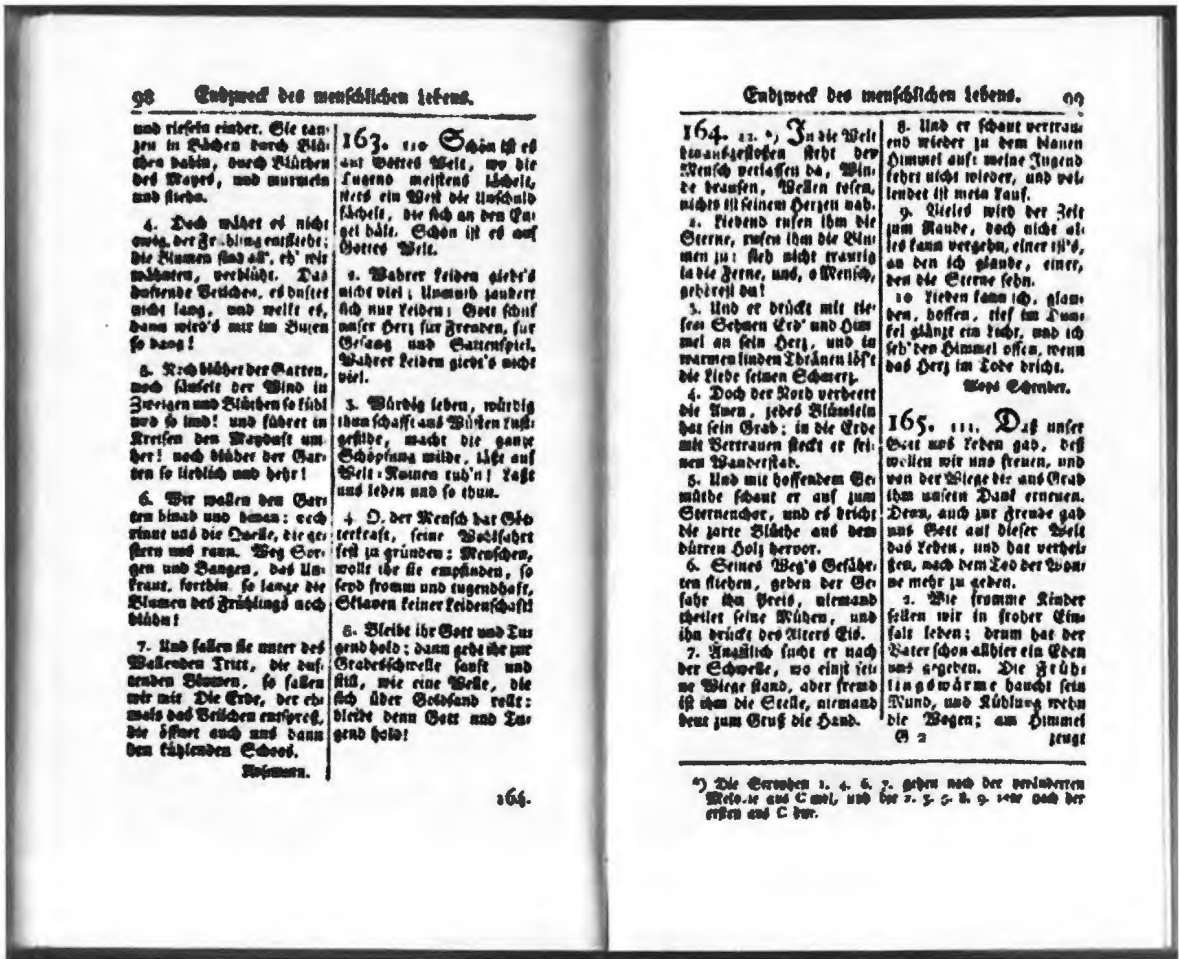
sang.¹¹⁴ Pflug zeigt in seiner Pfarrhausszene drei Chorsängerinnen, die unter geistlicher Aufsicht ein Stück chorproben.¹¹⁵ Der Mesner mit dem Chorrock über dem Arm und der bereits liturgisch gekleidete Ministrant rechts im Bild deuten darauf hin, dass gleich ein Gottesdienst stattfinden wird, bei dem die Sängerinnen zum Einsatz kommen werden. Auch in anderen deutschen Bistümern wirkten Mädchen nun beim Choralgesang mit.¹¹⁶

Die Auflösungserscheinungen am Ende der Reichsstadtzeit ergriffen auch das Alumnat. 1801 wurde der katholische Musikdirektor Bredelin wegen der „rohen Sitten der Alumnen“ kritisiert.¹¹⁷ Sein evangelischer Kollege Knecht, dem man Schulversäumnisse und schlechtes Benehmen der evangelischen Alumnen angelastet hatte, machte den „zügel- und heillosen Geiste unserer Zeit“ dafür verantwortlich.¹¹⁸ Dennoch erreichte das reichsstädtische Musikleben 1802 mit der Aufführung von Haydns „Schöpfung“ unter der Leitung beider Musikdirektoren seinen glanzvollen Höhe- und zugleich Schlusspunkt. Bei der Aufführung wirkten auch Alumnen beider Konfessionen mit.¹¹⁹

Mit dem Verlust der Reichsfreiheit zeichnete sich der Untergang des Alumnats ab. Der badische Beamte, der nun in Biberach die Interessen seines Landesherrn

vertrat, verfolgte einen aufgeklärten Kurs. Was ihm als Rückständigkeit erschien, bedeutete für die Biberacher selbst konfessionelle Identitätswahrung. Ich spreche von den beiden in Reichsstadtzeit getrennt gefeierten Schützenfesten. Bisher hatten die Alumnen bei den Festzügen geistliche Lieder gesungen. Die Evangelischen intonierten Kampflieder aus der Reformationszeit,¹²⁰ während die katholischen Schützenlieder Maria verherrlichten.¹²¹ Aus badischer Sicht vertieften die Schützenfeste und die damit verbundenen Alumnate die konfessionelle Kluft und wurden deshalb 1804 abgeschafft.¹²² Das Verbot der Schützenfeste wurde mit den „Religionsgesänge[n] auf der Straße“ begründet, die in der Vergangenheit als gesellschaftlicher Spaltpilz gewirkt hätten.¹²³ Als die Proteste aus der Bürgerschaft dagegen nicht verstummten, stellte Baden die Biberacher vor die Wahl, das Fest in Zukunft zusammen oder überhaupt nicht mehr zu feiern.¹²⁴ Der „Gesang, als etwas religioeses“ wurde untersagt.¹²⁵

Der Rat nahm den Kompromissvorschlag an. Statt Gesang wurde beim ersten gemeinsamen Schützenumzug am 8. Oktober 1804 wohl von den mit Blas- und Streichinstrumenten vertrauten Alumnen Instrumentalmusik vorgetragen.¹²⁶ Vielleicht ist in diesem ersten gemeinsamen Auftritt bereits der Keim der späteren



Das erste gemeinsame Schützenfestlied: Das Lied Nr. 163 „Schön ist es auf Gottes Welt“.

„Kleinen Schützenmusik“ zu suchen?¹²⁷ Im Anschluss an den Umzug wurde vor dem Schützenhaus von allen Lehrern und Alumnen zusammen ein konfessionell unverfängliches Lied dargeboten: „Schön ist es auf Gottes Welt“ aus dem der Volksaufklärung zuzurechnenden Mildheimischen Liederbuch.¹²⁸ Es bereitete den Boden für das von Knecht vertonte „Rund um mich her ist alles Freude“, das sich später als Schützenfestlied beider Konfessionen durchsetzte.

Mit dem Übergang an Württemberg 1806 wurden die Alumnate wieder in ihre Rechte und Pflichten eingesetzt.¹²⁹ Seit 1808 durften die Katholiken an Wochentagen nur noch stille Messe statt des bisher gesungenen Amtes feiern und nur noch an Vorabend von Sonn- und Feiertagen eine Vesper halten.¹³⁰ Für die katholischen Chorknaben, deren Zahl auf vier halbiert wurde, bedeutete dies eine Entlastung. Sie erhielten nun ein Drittel der Summe, die der König für die katholische Kirchenmusik bewilligt hatte.¹³¹ Von einem Getreidedeputat ist nicht mehr die Rede. Der Organist musste den Alumnen sechs Gesangsstunden pro Woche sowie,

wenn gewünscht, Unterricht im Geigenspiel oder einem Blasinstrument erteilen. Sie sollten die Lateinschule besuchen, zumindest aber die Realschule. Bei Bewerbungen um ein Lehramt, so versicherte der König, würden sie bevorzugt werden.

Bei der Entstehung der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege 1822 waren ihr die Kosten für die Kirchenmusik beider Konfessionen zugewiesen worden.¹³² 1857/58 kam es im Zusammenhang mit der Ausscheidung von Stiftungsvermögen zu Differenzen. Die Evangelischen machten „die Pracht ihres [katholischen] Cultus“, speziell die „aufwendigere“ Kirchenmusik für das anhaltende Defizit der Kirchenpflege verantwortlich, für das beide Konfessionen gemeinsam hafteten. Sie verlangten, freilich zunächst vergeblich, dass jede Konfession selbst für ihre Kirchenmusik aufkommen sollte. Der Antrag des katholischen Chordirektors Adolf Kaim (1825–1887), die Zahl der katholischen Chorknaben auf acht zu erhöhen, weil „ein guter Choralgesang fast unerlässlich 8 Alumni erfordere“, stieß denn auch 1862 auf Ablehnung, obwohl die evangelische Gemeinde

mittlerweile über acht Singknaben verfügte.¹³³ Zur Entspannung trug erst die Gründung konfessioneller Kultkassen 1866 und die endgültige Ausscheidung der kirchlichen Stiftungen aus dem sonstigen Stiftungsvermögen 1912 bei.¹³⁴ Nun konnte jede Konfession selbst entscheiden, wie viele Alumnen sie wie hoch dotierte.

Anlässlich der 7. Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Cäcilienverbands in Biberach 1877 erschien in einer Fachzeitschrift eine Kritik über den musikalischen Beitrag der katholischen Alumnen.¹³⁵ Allzu gut kamen sie nicht weg, aber doch um einiges besser als die Knabenchöre „so vieler anderer Kirchen“. Der Cäcilianismus selbst wertete die Knabenchöre wieder auf, indem er ihre liturgische Rolle betonte, Frauen mit ihren als „sinnlich“ empfundenen Stimmen aber aus den Chören verbannt wissen wollte.¹³⁶ Andernfalls befürchtete man „frivole Gedanken“ bei den Gottesdienstbesuchern.¹³⁷ Dennoch wirkten, wie auf einem von Bruno Ernst veröffentlichten Bild zu sehen, beim Festkonzert des Cäcilienverbandes viele Sängerinnen mit, denen der Zutritt zum Altarraum nicht verwehrt

wurde. Unter den Chorsängern sind rechts Chorknaben zu erkennen.

Während des Ersten Weltkriegs kam es zur Krise auch des katholischen Alumnats: Es ging ums Geld. Eine Mutter klagte: „Früher hätte man mit den Einnahmen nahezu einen Buben das Jahr über kleiden können, das sei gar nicht mehr möglich“.¹³⁸ Seit über 30 Jahren war das Salär nicht erhöht worden, während die Preise um ein Vielfaches gestiegen waren. 1917 kam es vor dem Hintergrund der kriegsbedingten Mangelwirtschaft zum Eklat zwischen den Alumnen und Oberlehrer Köhler, der den erkrankten Musikdirektor Löhle als Chorleiter vertrat.¹³⁹ Köhler zufolge waren die Alumnen eine „revolutionäre jugendliche Gesellschaft“. Ja, es gebe „Attentäter“ unter ihnen, „von der Empore sprangen sie wie Gassenlummel hinunder und johlten, wie es wohl einem Fastnachtslokal aber nicht einem Gotteshause ansteht“. Als er sie in die Schranken verwiesen habe, hätten sie ihren Austritt erklärt. Schließlich habe er sie umstimmen können, denn eine „Aufhebung des Alumnates kann für den Augenblick ohne



Die Alumnen Peter Feifel, Hansjörg Berger, Peter Blickle, Hermann Mayer und Alex Kloos (v. l.), Fronleichnam 1949.



St.-Martins-Chorknaben im Gründungs-Jahr 1962.

schwere Schädigung des Gottesdienstes nicht in Frage kommen, da ein Ersatz für die Alumnen nicht vorhanden ist. Bei der großen Zahl der kirchlichen Musikstücke könnte erst nach langer Zeit der Knabenalt durch Mädchenstimmen vollständig ersetzt werden. ... Zudem möchte ich das Odium nicht auf mich laden, daß unter meiner Stellvertretung die jahrhundertalte Einrichtung des Alumnates aufgehoben worden sei!“ Nach Kriegsende spitzte sich die Lage wegen der Inflation weiter zu. Noch immer erhielten die Alumnen wie 40 Jahre zuvor zusammen rund 130 Mark jährlich aus der Katholischen Kasse sowie Gebühren für Beerdigungen, Requiems und Jahrtage.¹⁴⁰

1920 baten die Chorknaben um Erhöhung ihres Honorars wenigstens bei Beerdigungen.¹⁴¹ „Als Grund geben sie die Abnützung der Schuhe bei Leichen an, während sie zu den übrigen Gottesdiensten und zu den Proben barfuss gehen können“. Der Stiftungsrat erwog die Abschaffung des Leichengesangs, „da bei den festgesetzten Gebühren keine Chorsänger mehr zu bekommen sind“. Die Inflation veranlasste ihn Ende 1922 schließlich, das Salär der Alumnen auf 2100 Mark heraufzusetzen.¹⁴² Statt 22,85 Mark erhielt ein Chorknabe jetzt 300 Mark im Jahr.

Der Hyperinflation 1923 wurde von Seiten der Reichsregierung mit der Einführung der Rentenmark begegnet. Die katholischen Alumnen verlangten vom 1. Januar 1924 an 1,50 Mark pro Monat.¹⁴³ Ob sie das Geld tatsächlich erhielten? Die Geldentwertung näm-

lich hatte die Axt an die Wurzel des Alumnats gelegt, denn die Mittel der aus reinem Kapitalvermögen bestehenden Katholischen Kasse waren bis auf einen kläglichen Rest verloren, sodass aus ihr keine Kultkosten mehr bestritten werden konnten.¹⁴⁴

Während sich das evangelische Alumnat in der Zeit des Nationalsozialismus auflöste,¹⁴⁵ hatte die katholische Knabenschola formal bis 1961 Bestand. Fridolin Balluff (1876–1960) hatte 1919 in Anbetracht der unsicheren finanziellen Zukunft der Kirchenpflege nur ein Teilzeitdeputat von 60 % erhalten.¹⁴⁶ Er war verpflichtet, mehr als die Hälfte seiner Arbeitszeit für den Unterricht der Alumnen und des übrigen Chornachwuchses aufzuwenden.¹⁴⁷ Als Balluffs Nachfolger Hans Müller 1946 sein Amt (ebenfalls mit einem 60%-Deputat) antrat, spielte die Ausbildung der Chorknaben nicht mehr dieselbe zentrale Rolle wie in der Vergangenheit. Müller führte die Arbeit mit den Chorknaben im Rahmen des ihm von seiner Austellung her Möglichen mit großem Einsatz weiter.

Obwohl Stadtpfarrer Albert Nusser die Rolle der Chorknaben gewahrt wissen wollte – „Auch ihm ist die Heranbildung des Nachwuchses (Knabenschola) ein besonderes Anliegen“ –, fand dieser Passus bei der Anstellung von Müllers Nachfolger, der im November 1961 seinen Dienst antrat, keinen Niederschlag mehr.¹⁴⁸ Seither gehört die Ausbildung von Chorknaben nicht länger zu den Aufgaben des katholischen Musikdirektors. Damit endete, legt man die Messstiftung von 1331

zugrunde, nach 630 Jahren die Geschichte des Biberacher Knabenchorgesangs. Vorerst: Denn schon im Folgejahr 1962 wurde das Vakuum gefüllt.

Infolge der Einführung der Muttersprache in Liturgie und Kirchengesang durch das 2. Vatikanische Konzil entfiel die Notwendigkeit eines gesungenen lateinischen Amtes am Sonntag. Schon zuvor hatte Nusser 1961 als kirchenmusikalische Devise ausgegeben: „In Zukunft sollen auch die neuen Formen der Musik in stärkerem Maße berücksichtigt werden.“¹⁴⁹ Mit der Gründung der St.-Martins-Chorknaben 1962 durch Kaplan Paul Pfaff fand deshalb eine inhaltliche und organisatorische Neuorientierung statt. Pfaff begriff die Chorarbeit vorrangig als Kinder- und Jugendlichenpastoral. Dennoch sind Traditionslinien evident: Zum Ehemaligentreffen anlässlich des 20-jährigen Bestehens der St.-Martins-Chorknaben 1982 wurden auch die als „unsere Vorgänger“ bezeichneten 27 früheren Alumnus eingeladen. Das 50-jährige Chorjubiläum wurde nun zum Anlass genommen, die Geschichte des Biberacher Knabenchorgesangs einer näheren Betrachtung zu unterziehen und einem breiteren Publikum näherzubringen. Wenn daraus nicht zuletzt ein Einblick in die Besonderheiten der Biberacher Bildungsgeschichte wurde, ist dies auch der Quellenlage geschuldet. Die Überlieferung über den Chorgesang selbst ist spärlich.

Anmerkungen

- 1 Der Vortrag wurde im Rahmen des Festakts vom 17. Februar 2012 gehalten, mit dem das Jubiläumsjahr zum 50-jährigen Bestehen der St.-Martins-Chorknaben eröffnet wurde.
- 2 Eckhard Jaschinski, *Kleine Geschichte der Kirchenmusik*, 2. Aufl., Freiburg/Breisgau 2004, S. 47; Marius Linnenborn, *Der Gesang der Kinder in der Liturgie. Eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung zur Geschichte des Chorgesangs* (Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 26), Regensburg 2010, S. 84.
- 3 Andreas Schilling (Hg.), *Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation. Geschildert von einem Zeitgenossen* [Joachim von Pflummern]. In: *Freiburger Diözesanarchiv* 19 (1887), S. 1–191, hier 125. Die Quellenedition ist mittlerweile online zugänglich: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6346/>.
- 4 Schilling, *Religiöse und kirchliche Zustände*, S. 139.
- 5 Ebd., S. 140 f.
- 6 Ebd., S. 33, 88, 91.
- 7 Dieter Stievermann, *Biberach im Mittelalter*. In: *Geschichte der Stadt Biberach*. Hg. von Dieter Stievermann in Verbindung mit Volker Press und Kurt Diemer, Stuttgart 1991, S. 208–254, hier 253.
- 8 Zum Folgenden Schilling, *Religiöse und kirchliche Zustände*, S. 87.
- 9 Ebd., S. 91.
- 10 Das geht aus einem Ratsdekret von 1444 hervor, demzufolge Strafgelder bereits ordinierter Schüler gemäß Kirchenrecht an das Bistum Konstanz gingen, während die Bußgelder der Schüler aus dem Laienstand dem Stadtsäckel zufließen; vgl. Georg Luz, *Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach*, Biberach 1876, S. 69.
- 11 Andreas Schilling (Hg.), *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*. In: *Freiburger Diözesanarchiv* 9 (1875), S. 141–238, hier 189. Der Aufsatz ist auch online zugänglich unter: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6375/>.
- 12 Schilling, *Religiöse und kirchliche Zustände*, S. 88.
- 13 Ebd., S. 127 f.
- 14 Ebd., S. 186.
- 15 Ebd., S. 116 und 159.
- 16 Ebd., S. 159.
- 17 Ebd., S. 87.
- 18 Ebd., S. 88.
- 19 Ebd., S. 95.
- 20 Ebd., S. 102.
- 21 Ebd., S. 164.
- 22 Heinrich von Pflummern zufolge waren es nur vier Schüler; vgl. Schilling, *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*, S. 216.
- 23 Schilling, *Religiöse und kirchliche Zustände*, S. 150.
- 24 Schilling, *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*, S. 200.
- 25 Zitat Schilling, *Religiöse und kirchliche Zustände*, S. 154 und 183; Schilling, *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*, S. 210.
- 26 StAB, B 1 *Gemeinschaftliche Kirchenpflege*, U 313, 1331 Oktober 25; vgl. auch *Die Pfarr- und Gemeindegeregistraturen des Oberamts Biberach* bearbeitet von Gustav Merk (Württembergische Archivinventare, 9. Heft), Stuttgart 1913, S. 5; Kurt Schaal, *Die Stadtpfarrkirche St. Martin zu Biberach. Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte bis 1584. Jubiläumsschrift aus Anlaß des 75-jährigen Bestehens der Gesellschaft für Heimatpflege* (Kunst- und Altertumsverein) Biberach an der Reiß e.V., Biberach 1976, S. 15.
- 27 Schaal, *Die Stadtpfarrkirche St. Martin*, S. 15.
- 28 Stievermann, *Biberach im Mittelalter*, S. 213 ff. und 224.
- 29 StAB, B 1 *Gemeinschaftliche Kirchenpflege*, U 325, 1400 September 30.
- 30 Zitat aus der von Georg Ludwig Stecher angefertigten Abschrift aus den *Annales Biberacenses* Johann Ernst von Pflummerns (1588–1635), fol. 417 (Kopie der Abschrift im StAB; Original der *Annales Biberacenses* im HStAS, J 1, 180); vgl. auch Merk, S. 12 f., 22. Die Frauenmesse wurde an dem auch als Ursulaaltar bezeichneten Marienaltar in der Flieglerkapelle gesungen.
- 31 Schilling, *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*, S. 170.
- 32 Merk, *Pfarr- und Gemeindegeregistraturen des Oberamts Biberach* S. 34.
- 33 Schilling, *Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern*, S. 207.
- 34 Ebd., S. 169.
- 35 Ebd., S. 208.

- 36 Ebd., S. 169.
- 37 Ebd., S. 207.
- 38 Ebd., S. 191 und 232.
- 39 Enchiridion Oder eyn Handbuchlein/ eynem yetzlichen Christen fast nutzlich bey sich zuhaben/ zur stetter vbung vnnnd trachtung geystlicher gesenge/ vnd Psalmen/ Rechtschaffen vnnnd kunstlich vertheuscht, Erfurt 1524.
- 40 Zum Reformationsjubiläum 1817 verfasste der Biberacher evangelische Musikdirektor Justin Heinrich Knecht einen Aufsatz über „Luthers Verdienste um Musik und Poesie“, in dem er gerade auch auf diesen Zusammenhang hinwies; vgl. Franz Schlegel, Justinus Heinrich Knecht, ein Biberacher Komponist. Biographie und Werkverzeichnis (Biberacher Studien, Bd. 3), Biberach 1980, S. 59 und 72.
- 41 Bernhard Rüth, Reformation in Biberach (1520–1555). In: Geschichte der Stadt Biberach. Hg. von Dieter Stievermann in Verbindung mit Volker Press und Kurt Diemer, Stuttgart 1991, S. 255–288, hier 279 f.
- 42 Rüth zufolge nahmen ca. 100 Biberacher, davon 70 Frauen, 1532 an der Osterkommunion in Warthausen teil; vgl. Rüth, Reformation in Biberach, S. 278.
- 43 Christian Friedrich Essich, Geschichte der Reformation zu Biberach, vom Jahr 1517 bis zum Jahr 1650, Ulm 1817, S. 61 f.; auch Stecher, Abschrift der Annales Biberacenses Johann Ernst von Pflummerns, I B, fol. 356.
- 44 Stecher, Abschrift der Annales, I B, fol. 357 f.
- 45 Ebd., fol. 412.
- 46 Zitat Stecher, Abschrift der Annales, I B, fol. 380; Essich, Geschichte der Reformation, S. 64; Luz, Biberach, S. 156.
- 47 Essich, Reformation, S. 78 und 151; auch Paul Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte. Hg. von Peter Manns, Bd. 111), Wiesbaden 1983, S. 302; Rüth, Reformation in Biberach, S. 282.
- 48 Warmbrunn, Zwei Konfessionen, S. 302.
- 49 Vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 372 II.
- 50 Ein Literaturverzeichnis von 1688 führt unter den ältesten Kompositionen noch Tomás Luis de Victorias (um 1548–1611) 1580 erschienene *Cantiones sacrae* und Gallus Dreißlers (1533–um 1585) Auserlesene teutsche Lieder von 1580 auf. Zudem tauchen einige 1569, 1573, 1575, 1576 und 1585 erschienene Kompositionen von Teodoro Riccio, Joachim Burck, Jacobus de Kerle und Orlando di Lasso im evangelischen Musikalienbestand von 1688 unter „*Authores antiquati*“ im Unterschied zu „*Authores usuales*“ aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg auf; vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 372 II.
- 51 Warmbrunn, Zwei Konfessionen, S. 302.
- 52 Laut Essich, Geschichte der Reformation, S. 151, wurde die Schule 1588 mit Magister Daniel Welz besetzt. Auch in der späteren Literatur findet sich dieses Gründungsjahr für die evangelische Lateinschule. Tatsächlich trat David[!] Welz erst 1590 seinen Schuldienst an. Sein Salär teilten sich das Spital, die Stadtrechnerei, der Almosenkasten und die „*Erkaufft Eberbachisch Pfleg*“ (seit 1591: Pfarrpflege), also alle vier Amtungen; vgl. StAB, C4 Bd. 11, Ratsprotokoll 19.12.1590, S. 245.
- 53 Jürgen Schneider, Die Studienstiftung des Biberacher Bürgermeisters Gottschalk Klock an der Universität Tübingen 1594–1962 (Biberacher Studien, Bd. 1); zugleich Diss. Tübingen 1973, S. 4.
- 54 1662 wurde im Evangelischen Ratsprotokoll festgehalten, dass eine neue evangelische Lateinschule gebaut worden sei; vgl. EvRP 28.8.1662, Bd. 102, S. 312. Vermutlich handelte es sich um das noch 1802 im Besitz der Kirchen- und Kapellenpflege befindliche Gebäude (heute Zwingergasse 5), das ein älteres wohl schon seit 1590 an derselben Stelle genutztes Lateinschulgebäude ersetzte. Der Stadtplan von 1622 jedenfalls weist das dortige Gebäude bereits als evangelische Lateinschule aus; vgl. Richard Preiser, Biberacher Bau=Chronik, Biberach 1928, S. 83; Carl Kleindienst, Beiträge zu einem Häuserbuch der Kreisstadt Biberach mit Häuserschlüssel und Register, Bde. 1–3, Biberach 1961, Bd. 3, S. 1098 f.
- 55 Bittschrift vom Juli 1590 im KPfAB, D 14 (Altsignatur D IX, L 9).
- 56 Vgl. die Diagramme zum spitälischen Kassenbestand und zur Entwicklung der spitälischen Einnahmen im säkularen Verlauf von 1500 bis 1629 bei Christian Heimpel, Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Heiliggeistspitals zu Biberach an der Riß von 1500 bis 1630 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 15), Stuttgart 1966, S. 57.
- 57 1568 ist im Rechnungsbuch des Almosenkastens festgehalten, dass der Nachfolger des Lateinschulmeisters Peter Fischer, Blasin, „um der knab[en] wegen im Spittal“ zusätzlich 12 Pfund Heller (rund 7 fl.) jährlich erhielt (vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 30, fol. 8). Danach folgt dieser Vermerk alljährlich (vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 31, fol. 8; ebd. B 1, 32 sowie 33 (1572: „von den Spittalschuler weg[en]“), außerdem 34–48). Seit spätestens 1568 bestand im Spital also ein Alumnat aus armen Spitalschülern, für deren zusätzlichen Unterricht der Lateinschulmeister seither eigens entlohnt wurde.
- 58 KPfAB, D 14 (Altsignatur D IX, L 9), Bittschrift der Prediger vom Juli 1590; auch StAB, C4 Bd. 11, Ratsprotokoll vom 16.11.1590, S. 230.
- 59 StAB, C4 Bd. 21, Ratsprotokoll 20.2.1601, fol. 48 verso.
- 60 Zum Folgenden KPfAB, D 14 (Altsignatur D IX, L 9), Bittschrift der Prediger vom Juli 1590; auch StAB, C4 Bd. 11, Ratsprotokoll vom 16.11.1590, S. 230.
- 61 Kurt Diemer, Die Biberacher Patriziatsordnung von 1593. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1983/2, S. 59–61.
- 62 Schneider, Studienstiftung, S. 14 ff., 26 ff., 42 ff. und 48 ff.
- 63 Ferdinand Friedrich Faber, Die württembergischen Familienstiftungen, Stuttgart 1855, S. 1; Universitätsarchiv Tübingen, Stiftung Hochmann 101/1.
- 64 StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 364 VII. Das Kleiderverzeichnis für die namentlich genannten katholischen Alumnus beginnt 1603 und endet (mit großen Lücken in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges) 1644, während die Aufzeichnungen über die Kleiderausgabe an die evangelischen Alumnus 1627 abbrechen.
- 65 KPfAB, B XVIII.
- 66 GRP 7.3.1651, I 64, S. 15 ff.
- 67 StAB, C4 Bd. 27, Ratsprotokoll 14.6.1610, fol. 107 recto.
- 68 StAB, A 1 Spitalarchiv Biberach, B 3502, S. 13, undatiert; auch LKAS, DA Biberach, Bestell-Nr. 2395.
- 69 Vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 370 I (1608).
- 70 LKAS, DA Biberach, Bestell-Nr. 2398, Verzeichnis über den Weihnachtsgesang 1625.

- 71 August Bopp, Das Musikleben in der Freien Reichsstadt Biberach unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit Justin Heinrich Knechts (Veröffentlichungen des Musikinstituts der Universität Tübingen, Heft 7), Kassel 1930; online: http://mvb-archiv.de/archiv/chronik/das_musikleben_in_der_freien_reichsstadt_biberach.pdf, S. 9 (die Seitenzahlen der Onlineversion weichen von der Buchausgabe ab).
- 72 Kurt Diemer (Hg.), Das Bürgerbuch der Reichsstadt Biberach 1601–1700. Bearbeitet von Andreas Vogt und Werner Wittmann unter Mitarbeit von Karl Werner Steim (Documenta suevica, Bd. 15), 2009, S. 166.
- 73 Teilweise retrospektiv: StAB, A 1 Spitalarchiv, A 1719, 24.5.1633.
- 74 Zum Folgenden KPfAB, B 24 (alte Verzeichnung: KPfAB, B, XVI), Schreiben des katholischen Magisters Johann Georg Braun an den „Catholischen Rhat“ vom 4.2.1631. Das Kleiderbüchlein aus jener Zeit spricht gegen die Verdopplung; dort sind sogar nur sechs katholische Alumnus verzeichnet, die im November 1631 Kleidung empfangen (vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 364 VII). Offenbar hatten die Pestjahre 1630/31 auch unter den Chorknaben Opfer gefordert.
- 75 StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 364 VII (1616).
- 76 Erst mit dem Zweiten Vaticanum (1962–1965) trat ein kirchenmusikalischer Wandel ein; vgl. Lenz Meierott, 17. Jahrhundert. In: Karl H. Wömer, Geschichte der Musik. Ein Studien- und Nachschlagebuch, 8. Aufl., neu bearbeitet von Wolfgang Grätzer, Göttingen 1993, S. 184–276, hier 219.
- 77 Meierott, 17. Jahrhundert, S. 225 f.
- 78 StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 372 II.
- 79 Ein Exemplar hat sich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart erhalten.
- 80 Vgl. StAB, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 364 VII. Bereits 1605 war Martin Donfrid „Veringanus“ in Dillingen zu den Rudimenta zugelassen worden; vgl. Thomas Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 1 (1551–1645) (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg), Dillingen 1909/11, S. 316 (Digitalisat: urn:nbn:de:hbz:061:1–18331). In den Matrikeln von 1612 heißt es über ihn weiter: „Martinus Donfrid Veringanus, post 6. annum rediit ad rhet.“; ebd., S. 407. Zwischen der Grundausbildung in Dillingen und der Fortsetzung seiner dortigen Studien war er von 1609–1611 in Biberach Alumne gewesen.
- 81 StAB, A 1 Spitalarchiv, A 1719, 24.5.1633.
- 82 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Kronik der Stadt Biberach. Gesammelt und geschrieben von Johann Konrad Kraus, Konrektor der lateinischen und Real-Lehranstalt zu Biberach. Beschreibung einiger Zwistigkeiten, die sich hier, wegen der Parität zugetragen hatten, Bd. 9a, 9. Teil, S. 120 f.
- 83 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Kraus, Chronik, 2, Beschreibung der Stadt Biberach, Erster Teil, S. 291.
- 84 Kurt Diemer, Ausgewählte Quellen zur Biberacher Geschichte 1491–1991, Stuttgart – Biberach 1991, S. 49.
- 85 EvRP 13.10.1653, Bd. 102, S. 124.
- 86 KPfAB, B 900, B 901, B 902 (Rechnungen u.a. des Alumnats 1701, 1703 und 1704).
- 87 KPfAB, D 14 (alt DIX, L. 9).
- 88 EvRP 23.4.1652, Bd. 102, S. 69; auch Bopp, Das Musikleben in der Freien Reichsstadt Biberach, Onlineversion S. 8.
- 89 Bürgermeister Georg Gaupps Sohn Johann Friedrich, später bis zu seinem Tod 1694 selbst Bürgermeister, war Stipendiat im Hochmannianum (EvRP 5.1.1660, Bd. 102). Auch Bürgermeister Dr. Martin Wielands Söhne Johann Wolfgang und Sebastian Martin, der spätere Spitalpfleger, studierten mit Unterstützung dieses Stipendiums (EvRP 6.11.1664, Bd. 102, S. 341; EvRP 2.6.1678, Bd. 104, S. 63).
- 90 Zitiert bei Bopp, Das Musikleben in der freien Reichsstadt Biberach, Onlineversion, S. 11.
- 91 StAB, C4 Bd. 23, Ratsprotokoll vom 19.7.1603, fol. 127.
- 92 Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 1, S. 265. – Jakob Gull († 1635) wurde 1606 brandenburgischer Kaplan und 1633 Pfarrer.
- 93 KPfAB, B IX a, L. 1k, Schreiben an den Katholischen Rat vom 31.1.1664.
- 94 KPfAB, A III 9, L. 2.
- 95 Zitat aus der Anweisung an die katholischen Lateinschullehrer Magister Hafner, Ehrenmann und Eichele im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts; vgl. KPfAB, B IX b, L. 1b, 30.12.1729.
- 96 KPfAB, B IX b, L. 1f, Protokoll von 1773.
- 97 Zum Folgenden KPfAB, B IX a, L. 1k, undatiert.
- 98 KRP 30.8.1775, Bd. 98, S. 156 f.; KPfAB, A III 11; Preiser, Biberacher Bau=Chronik, S. 84 ff.
- 99 KPfAB, B IX a, L. 3a, Lehrerbestallung gegen Ende des 18. Jahrhunderts; KPfAB, B IX a, L. 3g, Instruktion vom 30.8.1790.
- 100 Wöhrle, Höhere Knabenschule, S. 28; Preiser, Biberacher Bau=Chronik, S. 81.
- 101 KPfAB, B IX a, L. 3g, Instruktion für die Lehrer 1790, S. 8.
- 102 KPfAB, B IX a, L. 3f.
- 103 KPfAB, B IX a, L. 3i, Visitation der Magisterschule 18.10.1793.
- 104 Auf Pflug bezogen Idis B. Hartmann, Johann Baptist Pflug (1785–1866). Gemälde und Zeichnungen, Biberach 1985, S. 5.
- 105 Max Zengerle, Johann Baptist Pflug. Ein Maler schwäbischer Idylle, Stuttgart 1957, S. 25 ff.
- 106 Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 1 (1551–1645); Bd. 2 (1646–1695); Bd. 3 (Register 1551–1695) (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg). Aus Biberach schrieben sich von 1549/1551 bis zur Auflösung des Jesuitenordens 1773 über 90 Studierende in Dillingen ein; vgl. Peter Rummel, Die Jesuitenuniversität Dillingen als kirchliche Bildungsanstalt für Württemberg. In: RJKG 14 (1995), S. 51–63, hier 57. Im Druck und digital zugänglich sind nur die Matrikel bis 1695, sodass sich das Verhältnis von Patriziern und Söhnen aus der gemeinen Bürgerschaft nicht bestimmen lässt.
- 107 Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 2, S. 824.
- 108 Ebd., Bd. 2, S. 1170 f.
- 109 Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 1, S. 354 und 458.
- 110 Ebd., Bd. 1, S. 523.
- 111 KPfAB, B 900, Rechnungen u.a. des Alumnats 1701; KPfAB, B 901, Rechnungen u.a. des Alumnats 1703; KPfAB, B 902, Rechnungen u.a. des Alumnats 1704; KPfAB, P 11, undatiert (18. Jahrhundert).
- 112 Maria E. Gründig, Verwickelte Verhältnisse. Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 9), Epfendorf 2002, S. 58.
- 113 Vgl. Erwin Keller, Die Konstanz Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg (Freiburger Diözesanarchiv, Bd. 85), Freiburg 1965, S. 13.
- 114 Frank Schrader, Die Wolfacher Fasnet und ihre Gestalten. Die „Weibermühle von Tripsdrill“ von Georg Anton Bredelin (1752–1814), 3. Aufl., Wolfach 2011 (online: http://hyacinthus.hy.funpic.de/fasnet/fasnetpdf/Die_Wolfacher_Fasnet_20110828.pdf), S. 162.

- 115 Johann Baptist Pflug, Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens. Die Erinnerungen des schwäbischen Malers aus den Jahren 1780–1840. Neu herausgegeben von Max Zengerle, Weißenhorn 1966, S. 132 f. Der Verbleib des Bildes ist unbekannt. Im Stadtmuseum Biberach hat sich die wohl von Zengerle verwendete Fotovorlage erhalten.
- 116 Linnenborn, Gesang, S. 201.
- 117 Schrader, Wolfacher Fasnet, S. 193.
- 118 Bopp, Das Musikleben in der Freien Reichsstadt Biberach, Onlineversion S. 12.
- 119 Besetzungsliste bei Schrader, Wolfacher Fasnet, S. 198.
- 120 Vgl. EvAB, 246 IV, Nr. 5, 3; Das Biberacher Schützenfest (Kinderfest) in seiner geschichtlichen Entwicklung. Im Auftrag der Schützendirektion bearbeitet von A[dam] Kuhn, Oberlehrer, Biberach 1921, S. 22.
- 121 Geistliche Gesänger bey dem Umzug der Catholischen Schuljugend auf die Schützen in der Freyen Reichsstadt Biberach; vgl. Elmar Schmitt, Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei in Ulm 1677–1804, Bd. 1 Bibliographie der Drucke, Konstanz 1984, S. 348.
- 122 EvRP 3.2.1804, Bd. 119, S. 14 f. (Aufhebung der Alumnate).
- 123 EvAB, 246 IV, Nr. 5, 3; GRP 8.6.1804, D 11 Bd. 2, S. 318; EvRP 29.10.1804, Bd. 119, S. 47.
- 124 EvAB, 246 IV, Nr. 5, 3, Kurbadisch Evangelisch-Lutherisches Kirchenratsprotokoll vom 23.5.1804.
- 125 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Krais, Bd. 29, S. 60; auch EvAB, 246 IV, Nr. 5, 3.
- 126 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Krais, Bd. 29, S. 60 ff.
- 127 In einem Rückblick der Schwäbischen Zeitung vom 29.8.2002 auf einen Zeitungsbericht vom 29.8.1952 über das Wirken des katholischen Musikdirektors Löhle wird die Entstehung der „Kleinen Schützenmusik“ aus den beiden konfessionellen Alumnaten erwähnt, die wechselweise vom evangelischen und vom katholischen Kirchenmusikdirektor geleitet wurde.
- 128 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Krais, Bd. 29, S. 60 ff. Das breit rezipierte, in vielen Auflagen erschienene Mildheimische Liederbuch gilt als „ein Schlüsselwerk“ der Volksaufklärung; vgl. Michael Fischer, Volksaufklärung: Das Mildheimische Liederbuch, 2010, S. 20 (online: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7149/pdf/Mildheimisches_Liederbuch.pdf).
- 129 Bopp, Das Musikleben in der Freien Reichsstadt Biberach, Onlineversion, S. 12.
- 130 Evangelisches Pfarramt Biberach Stadtpfarrkirche II, Krais, Bd. 29, S. 148 f.
- 131 Zum Folgenden KPfAB, Bü 79, L. 5.
- 132 Zum Folgenden Gründig, Verwickelte Verhältnisse, S. 133 f.
- 133 KPfAB, 342, L. 25, Katholisches Stiftungsratsprotokoll vom 17.1.1861; KPfAB, 342, L. 28, Katholisches Stiftungsratsprotokoll vom 22.8.1862.
- 134 Gründig, Verwickelte Verhältnisse, S. 136 ff.
- 135 Zum Folgenden Hans-Bruno Ernst, Adolf Kaim machte Biberach zum Zentrum der katholischen Kirchenmusik. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 2009/1, S. 47–60.
- 136 Linnenborn, Gesang, S. 212 f. Tatsächlich kam es in der Folge zu entsprechenden Verboten; ebd., S. 222.
- 137 Linnenborn, Gesang, S. 216.
- 138 KPfAB, 216, Schreiben Musikdirektor Löhles an den Katholischen Stiftungsrat vom 24.10.1917.
- 139 Zum Folgenden KPfAB, 216, Oberlehrer Köhler an den Katholischen Stiftungsrat, 22.10.1917.
- 140 KPfAB, 216, Katholisches Stiftungsratsprotokoll vom 14.7.1920.
- 141 KPfAB, 216, Katholisches Stiftungsratsprotokoll vom 9.9.1920.
- 142 KPfAB, 216, Katholisches Stiftungsratsprotokoll vom 26.11.1922.
- 143 KPfAB, 216.
- 144 1975 bestand das Kapitalvermögen der Katholischen Kasse aus 8 776 DM, die Zinsen betragen 440 DM. Der Zinsertrag wurde dem Kapitalstock hinzugefügt; vgl. Katholische Kirchenpflege, Katholische Kasse, Rechnungsunterlagen. Nach Mitteilung des früheren katholischen Kirchenpflegers Dieter Mayer wurde die Katholische Kasse mittlerweile aufgelöst.
- 145 An Heiligabend traten die Alumnaten durch das Blasen von Weihnachtsliedern in Erscheinung, „das eigentlich bis zur Aufhebung des [evangelischen] Alumnats im Dritten Reich Bestand gehabt hat“; Zitat Fritz Thierer, Alte Biberacher Weihnachtsbräuche. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 1987/2, S. 77–79. Einem Bericht G. Dahintens in der Schwäbischen Zeitung zufolge wurden die Mittel für die Ausbildung von Chorknaben 1938 aus dem Haushalt der Evangelischen Kirchengemeinde gestrichen.
- 146 Kirchenpflege, 2405, Auszug aus dem Protokoll des Kirchenstiftungsrats vom 7.7.1919.
- 147 Katholische Kirchenpflege, 2405, Dienstinstruktion.
- 148 Katholische Kirchenpflege, 2405.
- 149 Katholische Kirchenpflege, 2405.

Bildnachweis

- S. 55 Katholisches Pfarramt St. Josef
S. 56 Pfarrkirche St. Martin
S. 57 Städtische Archive Biberach, Rechnungsbuch von 1656
S. 58 Verfasser
S. 60 Städtische Archive Biberach, B 1 Gemeinschaftliche Kirchenpflege, 364 VII
S. 63 Max Zengerle, Pflug. Ein Maler schwäbischer Idylle, 1957, S. 140. (Bild verschollen?)
S. 64 Mildheimisches Liederbuch, //www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7149/pdf/Mildheimisches_Liederbuch.pdf
S. 65 Foto: Peter Feifel
S. 66 Foto: privat

Abkürzungsverzeichnis:

DA	Dekanatsarchiv
EvAB	Evangelisches Archiv Biberach
EvRP	Evangelische Ratsprotokolle
GRP	Gemeinschaftliche Ratsprotokolle
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
KPfAB	Katholisches Pfarrarchiv Biberach
KRP	Katholische Ratsprotokolle
LKAS	Landeskirchliches Archiv Stuttgart
RJKG	Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte
StAB	Städtische Archive Biberach